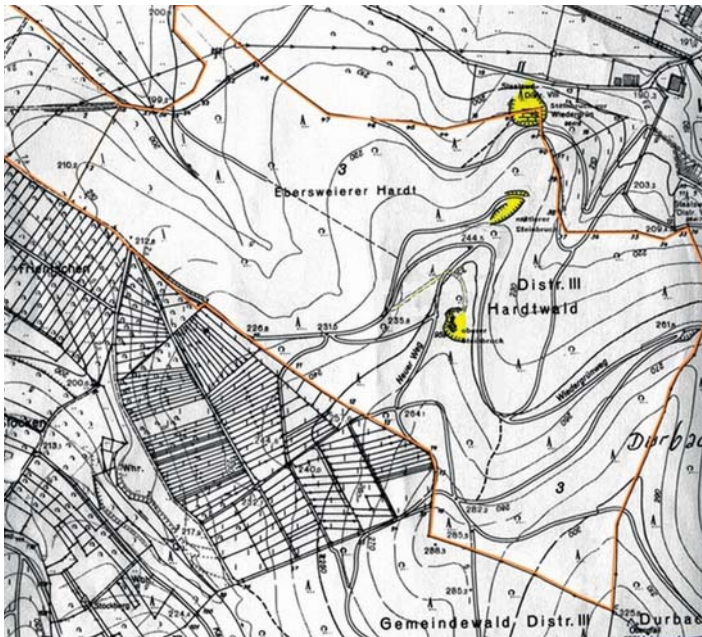


## Granitsteinbrüche und Eisenstein im Ebersweierer Hardtwald

Hans I. Haffner

Im Heft 25, Seite 31, 1867, Beiträge zur Statistik der inneren Verwaltung des Großherzogthums Baden, geologische Beschreibung steht u. a.: „Auf dem nördlich von Durbach liegendem Berg, den Stöckwald, dessen Fuß aus Granit, dessen Spitze und nördlicher Abhang aber aus Porphyry besteht [...]“ Und „[...] die große Härte und Festigkeit des Gesteins machen es zu einem vorzüglichen Straßen- und Pflastermaterial“.

Die drei Steinbrüche im und am Hardtwald dienten über sieben Jahrhunderte der Gewinnung von Festgesteinen und Schüttgut aus Granitporphyr, vornehmlich für Kellermauerwerk, Böschungen und Begrenzungsmauern, für die Bachbefestigung und den Wegebau. Bei Lockergestein, einem stark zerklüfteten Porphyry, der teilweise im unteren Steinbruch vor Wiedergrün anfiel, wurde auch die Bezeichnung „Schottergrube“ benutzt. Der Gesteinsabbau wurde am Hang in hori-



Die Karte zeigt den 29 Hektar großen Hardtwald mit den drei Steinbrüchen.

zontaler Richtung betrieben. Es handelte sich um Übertage-Steinbrüche mit einer Abbauhöhe von zwischen vier bis zu zwölf Metern, auch als offene Steinbrüche bezeichnet. Die Waldgenossenschaft wurde 1805 aufgehoben, der Wald anteilig an die beteiligten Gemeinde verteilt, sodass die Gemeinde Ebersweier alleinige Eigentümerin der Steinbrüche wurde, die inmitten des Ebersweier zugeteilten Hardtwaldes liegen.

Ebersweier, 1215 erstmals erwähnt, benötigte zur Besiedlung Baumaterial (Holz und Steine). In dieser Anfangszeit, den ersten 130 Jahren, bestanden für die Nutzung der Wälder keine Vorschriften. Aufgrund von Raubbau und Überweidung waren jedoch die betroffenen Gemeinden gezwungen, im Jahre 1447 eine Staufener Waldordnung festzulegen, die die Entnahme von Holz, Futter und Steine regelte. Die erfolgte kostenlos für die Angehörigen der Waldgenossenschaft, sinngemäß wie der Holzschlag für ein Wohnhaus mit 70 Stämmen oder einem Keller (dessen Mauern mit dem Gesteinsmaterial erstellt wurde) mit 40 Stämmen. Von diesem Steinbruch (253 m NN, Fläche 324 qm) im Ebersweierer Hardtwald gewann man im Spätmittelalter (1250–1600) über 1500 cbm Steinmaterial als Bedarf für die Bautätigkeiten der stetig zunehmenden Besiedlung. Abbaumenge und Bevölkerungszuwachs lassen vermuten, dass der Steinbruch ca. 1550 aufgelassen wurde.

Der obere Steinbruch liegt versteckt im Wald zwischen dem mittleren Steinbruch und der Maiglöckchenhütte (289 m NN). Die Abbaufäche betrug 36 Quadrat-Ruthen (324 qm); gewonnen wurden etwa 1500 cbm Granit, also ca. 5500 „Wägen“ à 0,6 t. (Das hätte für die Keller von etwa 20 Häusern genügt und könnte in etwa für die Anwesen um 1450 mit 180 Einwohnern gereicht haben.) Der etwa 60 m darunterliegende (mittlere) Steinbruch (ca. 234 m über NHN) maß 140 Quadrat-

*(links) Historischer Steinbruch, war bis in 15. Jahrhundert im Abbau*

*Abb. 3: unten rechts zeigt wieder den Urzustand*





*Mittlerer Steinbruch  
Sohle etwa 234 m  
über NHN, zwei  
Drittel verfüllt, wurde  
bis 1847 betrieben*

Ruthen (1260 qm)<sup>1</sup> und wurde im Zeitraum von ca. 1550 bis etwa 1847 (Badische Revolution) abgebaut. Man gewann dort ca. 9000 cbm (22500t) Granit, das waren nach damaligen Maßeinheiten ca. 37000 Rosslasten à 0,6 t bzw. 17000 Wagen à 20 Kubikfuß (ein Kubikfuß = 0,540 cbm = 1,35 Tonnen). Bis 1805 gehörten diese Steinbrüche den genossenschaftlichen Stabsgemeinden; die eingenommenen Gebühren für die gebrochenen Gesteine wurden anteilig an diese Genossen (Appenweier, Ebersweier, Herztal, Illental, Meisenbühl, Nesselried, Nußbach, Schlatten, Staufenberg, Wiedergrün, Zusenhofen) verrechnet. Da noch andere Steinbrüche im Genossenschaftswald betrieben wurden, waren über die hier beschriebenen Steinbrüche hauptsächlich nur die Bürger vor Ort (Ebersweier, Wiedergrün und Stöcken) die Bezieher und Nutznießer. Ab 1805 konnte die Gemeinde durch den Verkauf von Granitmaterial und -schotter ihre Kasse aufbessern. Der gewonnene Granitporphyr wurde ab 1825 zu 90% außerhalb von Ebersweier verarbeitet und eingebaut.

Die zwei oberen Steinbrüche fuhr man über die Rödergasse (jetzt Nesselriederstraße) und den Frientschenweg (jetzt Rödergasse) an; deren Steinmaterial wurde auch bei den Kelleraußenwänden und Gartenmauern des Pfarrhauses 1600 sowie bei mehreren besuchten Kellern verbaut. Beim Wohnhaus in der Wiesenstraße 19 fand sich in den Kellerwänden neben dem Granit aus dem Hardtwald beträchtliches Steinmaterial von den Abraumhalden aus der Zeit des Durbacher Bergbaus im Stöck- und Hardtwald. Auch wurde bei diesem, beim Umbau 2013, ein Schlussstein mit der Jahreszahl 1641 gefunden. Zu dieser Zeit, im und nach dem Dreißigjährigen Krieg, lag der Bergbau in Durbach brach, und so konnte Haldengestein für die Bewohner ein willkommenes billiges Mauerwerk sein, zumal im 17. Jahrhundert da kein wesentlicher Abbau vorgenommen wurde. Denn aufgrund des Dreißigjährigen Krieges und der Folgekriege fehlte ein Bedarf; die Zahl der Anwohner



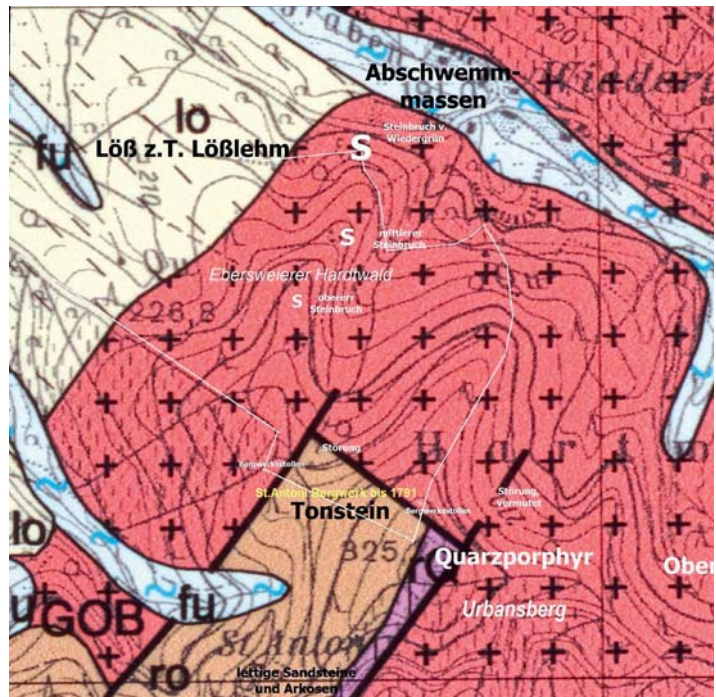
Stollenöffnung eines „unabbauwürdigen“ Erzgangs im Stöckwald, ca. 50m lang

hatte sich auf ein Viertel reduziert; auch Ebersweier zählte nur noch 28 Bürger plus den Familienangehörigen.

Während des Bestehens der Hardtwald-Genossenschaft wurden die Erlöse aus den Erträgen den beteiligten Stabsgemeinden zugeteilt; dazu zählten aber nicht die aus dem Bergbau im Hardtwald gewonnenen Eisenerze, denn die Bergbaurechte behielten die Staufener bzw. ab 1604 das Amt Staufenberg, Jahrzehnte später der Markgraf. Zeugnisse des Abbaus von Erz bzw. der Suche danach sind noch im Wald stellenweise ersichtlich. Aus der geologischen Karte ist nordöstlich von St. Anton zu erkennen, dass auch im Bereich des Ebersweierer Hardtwaldes Strecken des Antoni-Gangs mit Brauneisenerz erschlossen und abgebaut wurden; bzw. auch Stollen, die sich mit der Zeit als „unbauwürdig“ erwiesen.<sup>2</sup>

Das Gelände ist um Wiedergrün von tiefen Einschnitten geprägt. Diese lassen auf Eisensteinabbau und Bergschmieden schließen, in denen das gewonnene Erz bearbeitet wurde. Direkt angrenzend an einen solchen Tagebau sind große Erzadern (Brauneisenerz) zu sehen. Vermutlich wurde das gewonnene Erz um 1670 im Wiedergrüner Tal aufbereitet und eventuell verhüttet. Auch der historische obere Steinbruch, der 2019 „rekultiviert“ und dessen Zustand zur Zeit seiner Auflassung (etwa

Geologische Karte (Ausschnitt zwischen St. Anton und Wiedergrün). Die weiße Linie zeigt die Grenze des Ebersweierer Hardtwaldanteils. Ersehbar ist auch, dass Lagerstätten der unterirdischen ehemaligen Erzgänge innerhalb dieses Bereichs liegen. Die Mundlöcher der Stollen lagen auch im nördlichen Bereich.



1550) wiederhergestellt wurde, weist durchweg auf seinen Felsen rote dünne Flächen aus korrodiertem Eisenerz aus.

1965 besuchte der Verfasser zum ersten Mal den mittleren Steinbruch (oberhalb dem Zinken Wiedergrün) und meinte auf den ersten Blick, ein Übertagebergwerk zu besichtigen, da schmale vertikale, rote und Eisenerz führende Gänge im Granit zu sehen waren. Diese Gänge sind jedoch im Bereich Durbach, u. a. auch in dem Granit- und Granitporphyr-Vorkommen von hier sehr häufig.

### Die Zeit nach der Auflösung der Waldgenossenschaft

#### Großherzogliche Badische Land-Zollordnung Karlsruhe 2. Jänner 1812

*§. 8. Die Verzollung überhaupt geschieht entweder nach dem Gewichte, oder dem Maß, oder nach Rosslast, oder nach Wagen und Karch, oder nach Trager, oder nach Stück, oder nach dem reinen Geldwerthe. Der Zentner Zoll muß nach Sporco, und nicht nach Netto Gewicht entrichtet werden. Eine Rosslast ist zu 10 Centner anzunehmen; zwei Zugtiere oder Ochsen werden gerechnet einem Pferde, mithin ist die Last, welche ein Zugstier führt, für 1/2 Rosslast zu behandeln. Dies ist aber nur von gewöhnlichen Karch- oder Schaffpferden zu verstehen; bei Pferden, die an förmlichen Frachtwagen gehen, bei Pferden der Käs- und Sauerwasser-Fuhrleute sind 12 Sporco Centner für eine Pferdelaft anzunehmen.*

Im Jahr 1805 wurde der Genossenschaftswald unter den einzelnen Gemeinden aufgeteilt. Ebersweier bekam den 32,5 ha (ab 1815, nach Ausstockung für die Rebenanlage 29 ha) großen Hardtwaldanteil am Frientschen, der jedoch weiter auf der Gemarkung Durbach blieb. Der Ebersweierer Hardtwaldanteil liegt deshalb vollständig auf Gemarkung Durbach, weil 1805 noch die Landesgrenzen zwischen Baden und Vorderösterreich bestanden und an der Nesselrieder Straße diese Landesgrenze verlief. Das Waldgebiet sollte aber badisch bleiben, und so wurden Durbach und die Herrschaft Staufenberg bevorzugt.

Die Erträge aus dem gesamten Hardtwald beider Gemeinden wurden nach der Aufteilung weiter vom Durbacher Hardtwaldverrechner Lorenz Werner unter Aufsicht des Stabsverwesers Bürgermeister Danner anteilig zugewiesen. In den Hardtwald-Rechnungen sind bei den Steinbrucherlösen zwischen 1807 und 1824 ca. 200 Wägen voll Stein aufgeführt. Die damaligen Steinhauer oder Steinbrecher waren Matias Hettich und Josef Bruder. Zu dieser Zeit wurden auch Einnahmen für „Wägen“ ins Hanauerische, nach Legelshurst, Windschlag und Bohls-



Ausschnitt von einer Karte aus dem Jahr 1838. Der Steinbruch vor Wiedergrün zu Beginn des Abbaus noch mit kleiner Fläche.

bach verbucht. Ab 1825 sind keine Steinentnahmen aus dem Hardtwaldsteinbruch in den folgenden „Durbacher-Hardtwalds-Rechnung“-Büchern mehr aufgeführt und Ebersweierer Kasenbücher gibt es nur noch ab 1831 bei der Gemeinde.

So lautet beispielsweise ein Eintrag: „*Hardtwald Rechner Lorenz Wörner empfängt für 14 Wägen Bruch Steine von Xaver Brudy von Windschläg zwei Gulden 48 Kreuzer welches in Einnahme zu bringen ist. Durbach den 7. Mai 1813 Staatsverweser Danner*“.<sup>3</sup>

Zwischen 1816 und 1819 erfolgte keine Ausbeutung im Steinbruch, der Sommer ohne Sonne und die folgende Hungersnot brachten alles zum Erliegen.<sup>4</sup> Am 28. Juni 1820 wurde dann der Betrieb laut „*Einnahm Geld vom Steinbruch*“ weitergeführt. Der mittlere Steinbruch, unterhalb der heutigen Erschließungsstraße und ca. 60 m entfernt vom oberen Steinbruch gelegen, wurde bis zum Waldweg hin abgebaut und hatte so im hinteren Bereich eine Höhe von etwa sieben bis zehn Meter erreicht. Bis 1965 lag dieser Steinbruch noch im aufgelassenen Urzustand im Hardtwald und wurde dann Jahr um Jahr mit Grünabfällen und Erdreich verfüllt. Er weist heute nur noch ein Drittel der ehemaligen Fläche von etwa 1300 qm auf.

Der mittlere Steinbruch lieferte auch für die umliegenden Gemeinden Appenweier, Urloffen und Willstätt das Steinmaterial. Diese Gemeinden, die in der Rheinebene lagen und teilweise über kein eigenes Material verfügen konnten, erreichten so aus geringer Entfernung mit dem Pferdefuhrwerk die Steingruben von Ebersweier. Beispielhaft kann auf die noch vorhandenen Rechnungen und Quittungen ab 1833 verwiesen werden, einem Jahr, in dem Bürger der obig aufgeführten Gemeinden bedient wurden; es wurden insgesamt 170 Wägen Steine verkauft. Die Steinbrecher zu dieser Zeit waren Jacob Kunz und

Thomas Ganter. Zwischen 1830 und 1844 herrschte ein großer Bedarf dieser Steine, die im mittleren Steinbruch abgebaut und abtransportiert wurden. Die Ausbeutung war zu groß, sodass das anliegende Wege- und Straßennetz der ständigen Belastung nicht standhielt und die Wege teilweise unbefahrbar wurden (s. folgendes Kapitel). Die Erlöse pro Jahr stellten nur ca. 3% der Gesamt-Einnahmen der Gemeinde dar. Der Abbau (1830–1844) erfolgte in diesem Zeitrahmen etwa zu 75% für das Großherzogliche Straßenbauamt sowie für Wege und Straßen, zu 10% für Bach und Flussausbau (Kinzig, Willstät), zu 15% für Haus- und Mauerbau; davon 6% für Appenweier, 3% für Urloffen, 3% für Willstät und 3% für Ebersweier und Durbach.

Abrechnung			
den Gemeindefürer Josef Kottmann hiesigen			
wird hienmit angewiesen, nachfolgende			
Dinge mit dem Gemeindefürer zu versehen und			
im Einklang zu verfahren			
1	Appenweier	24	30
2	Urloffen	26	20
3	Willstät	70	20
4	Appenweier	24	20
5	Willstät	20	20
6	Appenweier	20	20
			104/96
Dazu gegen Fortbau ob der Kinzig			
die Dinstigkeitsbestimmung			
An dem 26. Dez 1846			
Der Gemeindefürer			
L. M. Kistner			

Die Einnahmen der  
Steinhauer 1845

Ein Beispiel für die Verwendung des Steinmaterials für die von Einheimischen vorgenommenen Arbeiten:

*Stein aus dem Gemeinde-Hartwald ausgestellt an Johan Kern: Vom Gemeindefürer Wendelin Armbruster dahier werden für 30 Wagen Alle Lhasten zum Wagen hier à 12 Kreuzer = 6 Gulden Sage segs Gulden zur Einnahme angewiesen Ebersweier, den 26. März 1834 Gemeindefürer<sup>5</sup> ...*

(Johan Kern, Durbach-Gebirg, Vater von Martin Kern Wiesenstraße (heute Anwesen Waldemar Siebert)

*Der Gemeindefürer Glanzmann wird hiermit angewiesen bei Großh. Straßenbaukasse Offenburg für 51,94 Cub. 51f 56x für die Gemeindekasse dahier zu erheben. somit fünfzig ein Gulden 56 Kreuzer der Gemeindekasse Ebersweier in Einnahme Ebersweier 24. Oktober 1837 Gemeindefürer*

Eine weitere Rechnung mit folgendem Text lautet abgeheftet im Beilagenbuch zum Kassenbuch so:

*Geschehen Ebersweier den 28. März 1841 vor dem Gemeindefürer erscheint Waldschütz Heitz und zeigt an: Es sind 6 Klafter Stein aus dem Hartwald nach Appenweier, Urloffen hin ausgeführt und hat Steinbrecher Georg Birk und Josef Ganter per Klafter 30 Kreuzer zu zahlen. Es wurde daher der Gemeinde Casse Ebersweier – 3 Gulden sage: drei Gulden – in Einnahmen angewiesen Gemeinde Rath<sup>6</sup>*



*Aus dem Steinmaterial vom Hardtwald (mittlerer Steinbruch) besteht der Pfarrhauskeller u. die Mauer zur Straße. Erstellt um 1600. (Foto: Kalenderblatt 1991 Verlag v. Joseph von Paris, Straßburg)*

Der nördlichste und am tiefsten liegende dritte Steinbruch (200 m über NN) wurde vom Wiedergrüner Weg vor dem Ortseingang rechts erschlossen. Der Name „Steinbruch bei Widergrien“ taucht in den Folgejahren auf. Der untere Steinbruch vor Wiedergrün gehörte teilweise nicht zum Hardtwaldverband. Er grenzte an diesen, das Grundstück war einst Domänenärar, später wurde die Gemeinde Ebersweier Eigentümer des Geländes. Aufgrund der starken Ausbeutung des

mittleren Steinbruchs (nach 1830 durch das Großherzogliche Straßenbauamt) wurde der „Wiedergrüner Steinbruch“ in den folgenden 120 Jahren nach und nach für Ebersweier und die Nachbargemeinden der Hauptlieferant von Steinmaterial.

In den Ebersweierer Kassenbüchern (ab 1833)<sup>7</sup> unterscheidet der Rechner nicht den „Hardtwald-Steinbruch“ (mittlerer Steinbruch) vom „Steinbruch vor Wiedergrün“; alles läuft weiter unter der Bezeichnung „Hardtwald“. Sicher ist aber, dass alles Steinmaterial für das Großherzogliche Straßenbauamt bis 1847 vom mittleren Steinbruch stammt. Für den Steinbruch vor Wiedergrün wurde in den Büchern und Protokollen ab 1930 auch des Öfteren fälschlicherweise die Bezeichnung „der Steinbruch auf Gemarkung Ebersweier“ gebraucht.

Die Kirchenmauer entlang der Bohlsbacher Straße wurde im Jahre 1851 erstellt; das Material stammt aus dem unteren Steinbruch am Hardtwald. Die Mauer wurde 1931 wegen mangelnder Standfestigkeit abgerissen und neu wiedererstellt unter Verwendung des Altmaterials.

Die folgende Rechnung vom 30. März 1877 handelt von erforderlichen Steinen zur Befestigung des Bachufers, denn Ende 1876 entstanden beträchtliche Hochwasserschäden am Bachbett. Ersichtlich ist dies aus dem Kassenbuch, in dem sogar die Wiedererstellung einer Brücke aufgeführt wird. Entsprechendes geschah schon 25 Jahre davor, anfangs August 1851, nach

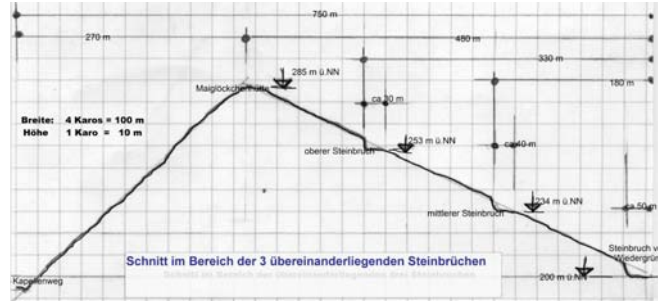


*Der untere Steinbruch vor Wiedergrün*





Stützmauer an der Bohlsbacher Straße, 1851, erstellt aus dem Steinbruch vor Wiedergrün; musste 1931 erneuert werden, unter Verwendung des vorhandenen Granitgesteins (Foto: hlh)



Geländeschnitt entlang den drei Steinbrüchen

einem extremen Hochwasser und damit entstandenen Schäden, die eine Bachufererneuerung und zwei Brückenbauten erforderten: Laut Kassenbuch Ausgaben über 676 Gulden unter der Position § 19 a Damm-, Fluss-, Brücken- und Wegbauten. Die Rechnung zeigt auf, dass die Gemeinde weiter ihren Bedarf aus dem eigenen Steinbruch deckte:<sup>8</sup> *was Franz Glanzmann der Gemeinde Ebersweier im Jahre 1877 an Fuhrlohn abgedient habe den 27. Hornung (Februar) ein Wagen voll Steine in Widergrün geholt 4 Mark den 14. März [...] Ebersweier den 30. März 1877 Franz Glanzmann“*

### Gemeinde-Rath Ebersweier und die Haupt-Landstraße Appenweier – Offenburg<sup>9</sup>

#### An das Großherzoglich Wohllobliche Oberamt

Am 3. Juli 1837 beschwerte sich die Gemeinde Ebersweier beim Großherzoglich Wohlloblichen Oberamt über das Großherzogliche Straßen- und Wasserwirtschaftsamt wegen der erfolgten und zukünftigen Steinabfuhrungen aus dem Hardtwald für die Befestigung der Landstraße Appenweier nach Offenburg, erster Bauabschnitt (1836/37) und zweiter Bauabschnitt (1837/38). Aus Gemeindesicht wurde „unredlich“ zu wenig bezahlt, sodass bei einer Kosten-Nutzen-Untersuchung für die Gemeindekasse ein Minusgeschäft entstand.

*„Ungefähr vor einem Jahr wurde die Gemeinde gleichsam genötigt auf die Strecke vom Bau Appenweier bis zum Frauenbild im Bann Bohlsbach die benötigten Steine auf die Landstraße aus dem hiesigen Hardtwald für eine sehr geringe Entschädigung ausfolgen (=transportieren) zu lassen und zwar für 1836 und 1837 die Ruthe zu einem Gulden.“*

Rödergass, jetzt  
Nesselrieder Straße,  
Abfuhrweg des  
gewonnenen  
Steinraums (Foto:  
Wendelin Eckert)



Sie verweist darauf, dass jeder Nichtbürger von Ebersweier das 5-fache des Betrags bezahlen müsse. So würden durch diese immens große Ausfuhr an Steinen die Wege „ganz ruiniert“, der Wald „verdorben“ und die Wege zum Rebberg unpassierbar. Deshalb bittet der Gemeinderat um „gefällige Abwendung“ der Lieferung weiterer Steine für den zweiten Bauabschnitt.

#### Die Anhörung der Fachbehörde ergab:

*Großherzogliche Wasser und Straßenbau Inspektion Offenburg und das Großherzogliches Wohllöbliche Oberamt daselbst, die Beschwerde der Gemeinde Ebersweier, die Steinabfuhr im Hardtwald betr.*

In der Stellungnahme zur Ebersweierer Beschwerde stellte das Großherzogliche Straßenbauamt fest, dass im Vertrag mit der Gemeinde keine Mengenangabe (*Quantum*) festgesetzt worden sei. Weiter schilderte sie noch einmal die schon vorgenommenen und noch geplanten Baumaßnahmen: Der Bauabschnitt 1 betrifft die Haupt-Landstraße Appenweier – Offenburg, und

*zwar hier von Appenweier bis zum „Frauenbild“ (Bildstöckle). Es wurden auf 1345 Ruthen Länge (4,035 Km), – wie die Gemeinde aus ihren Einnahmen ersehen kann –, mit 14,66 Cubikruthen oder 733 Wagen a 20 Cubikfuß (= 0,540 cbm) Ebersweierer Bruchgranit (= 400 cbm) überführt. Der folgende 2. Bauabschnitt vom „Frauenbild“ bis zum „Offenburger Pflaster“ betrage nur 618 Längenruthen (1,860 Km), also noch 337 Wagen (200 cbm).*

Das heißt, der Unterbau der damaligen Hauptverbindungsstraße (jetzt B3) von Appenweier bis Offenburg wurde mit einer ca. 15 cm starken Granitbruchstein-Schicht als Tragschicht aus insgesamt 600 cbm (1500t) Ebersweierer Granit, in Straßenbreite über 5,900 km erstellt. Dazu schreibt das Groß-

herzogliche Straßen- und Wasserwirtschaftsamt[12] „belehrend“ und droht:

*Langjährige Erfahrung hat gelehrt, dass die Haupt-Landstraße, deren Frequenz in neuester Zeit noch außerordentlich zugenommen hat, mit dem verwendeten Kinzigkies nicht unterhalten und viel weniger noch ihrem äußerst schlechten Zustande entrissen werden kann. Ein taugliches oder auch nur gleich brauchbares Material wie jeweils das aus dem Ebersweierer Gemeindefeld ist in der ganzen Gegend nicht zu finden, es wird daher keinem Zweifel unterliegen, dass wenn die Gemeinde uns zum letzten Mittel nötigt, sie zur Abtretung eines Waldteils im Zwangswege angehalten werden kann und wird.*

Und bezüglich den „ruinierten und unpassierbaren“ Wegen wurde eine versöhnliche Lösung angeboten:

*Was endlich den Weg in den Bruch betrifft, so haben wir ihn, soweit er durch den Wald geht, noch im Laufe dieses Monats auf alleinige Rechnung der Straßenbaukasse vollkommen herstellen lassen; er wird gegenwärtig mit Steinfuhren stark befahren und kann also auch durch die Felder nicht so in schlechten Zustand sein, dass die Einwohner nicht einmal ihr Lesegut darüber abführen könnten. Obschon aus ihren Ebersweierer Bruch sonst weiter Steine abgeführt wurden, wofür die Gemeinde sich in ihrer Eingabe selbst bekennt, und einen sehr hohen Bruchzins bezieht, und obgleich wir bereits einen großen und gerade den steinigsten Teil des Weges auf alleinige Rechnung repariert haben, so sind wir doch nicht abgeneigt, um die Sache im gütlichen Weg beizulegen, für diesmal auch noch die Wegstrecke vom Wald bis zum Dorfe Ebersweier zur Hälfte zu reparieren, sofern sich die Gemeinde zur Verbesserung der anderen Hälfte verstehen (bereit ist) will. Diesen gütlichen Weg schlagen wir namentlich nur aus dem Grund ein, weil bei der vorgerückten Jahreszeit längerer Vorschub nicht zulässig ist.*

*Nun ersuchen wir sofort das Großherzogliche Oberamt mit der sicheren Voraussetzung, dass Wohldemselben an der dringend nötigen Verbesserung der Landstraßen im hiesigen Oberamtsbezirk gleich uns gelegen ist, der Gemeinde Ebersweier unter dem gestellten Anerbieten zur Rücknahme der Beschwerde zu bewegen.*

### **Über die Transportwege von den Steinbrüchen bis zur Windschläger Straße**

Bedingt durch die vermehrten Steinabfuhren waren Abfahrtswege erforderlich, die mit den schweren Pferdefuhrzeugen auch befahren werden konnten. Allein im Jahr 1837 wurden

weit über 3000 Rosslasten über die Rödergasse abtransportiert; davon waren über 80% für das Großherzogliche Straßenbauamt bestimmt. Die benutzten Straßen waren erneut in einem desolaten Zustand, sodass die Gemeinde für die Wiederherstellungskosten die Verursacher heranziehen wollte. Es erfolgte deshalb wieder eine Beschwerde an das Großherzogliche Wohllobliche Oberamt:

*Beschwerde der Gemeinde Ebersweier gegen die Großh. Wasser- und Straßenbaudirektion wegen Herstellung eines Weges in der Rödergass<sup>10</sup> – 1839*

*Gehorsamste Beschwerde der Gemeinde Ebersweier gegen die Großh. Wasser- und Straßenbau-Inspektion – (vom 2. Okt. 1838) Die Herstellung eines Weges in der Rödergass aus dem hiesigen Steinbruch betr.*

*Schon den 23. Juli 1837 beschwerte sich die Gemeinde Ebersweier bei Großh. Wasser- und Straßenbau-Inspektion Offenburg über den Übelstand des Weges vom Dorf bis zum Wald, welchen die Steinfuhren auf die Landstraße verursacht haben, worauf unterm 29. Juli 1838 von dieser laut Anlage schriftlich angezeigt wurde, dass auf Kosten der Straßenbaukasse auch der Weg vom Dorf bis zum Wald wieder fahrbar hergestellt werden soll.*

*Nach einem weiteren Schreiben von Großh. Straßeninspektion vom 24. Aug.d.J. will diese die vorgesehene Arbeit vom Dorf bis zum Wald nicht leisten und will mit jenen 144 Wagen Kies, welche in den Waldwege kommen, alle Verbindlichkeiten erfüllt haben.*

*Mit dieser letzten Erklärung kann sich die hiesige Gemeinde nicht beruhigen und verlangt eine Entschädigung von circa 100f. – Einhundert Gulden zur Herstellung des fraglichen Weges. Das Großh. Wohllobliche Oberamt wird in dieser Sache um Rechts-hilfe gebeten. Ebersweier, 2. Okt. 1838, Gemeinderat, Bgm. Bieser, Neger, Schilling, Basler Bild Nr. 22*

Die Wasser- und Straßenbau-Inspektion Offenburg antwortete mit Schreiben vom 24. August 1838, dass der Straßenmeister Dürr die Wege vom Dorf bis zum Wald nach Anordnung hergestellt habe und darauf 144 Wagen Kies (Granitschotter) verwendet worden waren.

Daraufhin erfolgte ein weiteres Schreiben des Bürgermeisterrates vom 24. April 1839 an das

*Großherzogliche Wohllobliche Oberamt*

*Die Herstellung eines Weges in der Rödergass aus dem hiesigen Steinbruch betr. „Auf den verehrlichen Beschluß vom 2. April d.J.“ –*

*Die Gemeinde Ebersweier kann sich mit der Erklärung des Straßenmeisters Dürr durchaus nicht beruhigen, indem dieser angibt, dass der Weg bis zum Dorf auf Kosten der Straßenbaukasse fahrbar hergestellt worden sei, welche Angabe falsch und eine offenbare Lüge ist. Der Weg aus der Steingrube wurde nur ein Stückchen vor dem Wald am Frientschen (mit Granitschotter) überführt, nicht aber durch die Rödergass bis zum Dorf. [...] Die Steinbrecher Jakob Kuntz und Thomas Ganter haben einen großen Vorrat Steinraum bereitgehalten, der jedoch nicht abgeholt wurde. [...] Außerdem können die Fuhrleute, worunter auch die Gemeinderäte sind, es eidlich bezeugen, dass nur im Wald und ein Stückchen von hier der Weg mit Steinraum überführt wurde. Der Weg durch die Rödergass wurde durch die Steinfuhren auf die Straße dergestalt ruiniert, dass kein leerer Wagen mehr durchfahren konnte.*

Mit Schreiben vom 29. April 1839 berichtete die Gemeinde an das Großh. Wohllobliche Oberamt, dass nach Beratung durch den Gemeinderat die Kosten für die Herstellung des Weges auf 70 bis 80 fl. zu berechnen sind. In der nochmaligen Stellungnahme der Großh. Wasser- und Straßenbau-Inspektion Offenburg vom 23. Juli 1839 heißt es, der Straßenbaumeister Dürr habe erklärt, dass 1. unter seiner Leitung die erforderlichen Arbeiten unter anderem mit dem Mitarbeiter Straßenwart Basler von Bohlsbach bewerkstelligt wurde, 2. das Material aus Steinschotter der Ebersweierer Brüche bestand.

*Unter Rückschluss der Akten ersuchen wir das Großh. Oberamt, die ungeziemende Äußerung des Gemeinderats Ebersweier vom 24. April d. J. gegen meine in Pflichtengenommenen Straßen-Bau-Aufseher gebührend zurück zu weisen.*

Daraufhin hat die Gemeinde Ebersweier den Kampf um „Die Herstellung eines Weges in der Rödergass aus dem hiesigen Steinbruch“ aufgegeben.<sup>11</sup>

In den Jahren 1843 bis 1855 wurde von der Großherzoglich Badischen Staatseisenbahn die Rheintaleisenbahn zwischen Karlsruhe und Basel Bad. Bahnhof erbaut; ab 1861 existierte die Bahn-Verbindung von Appenweier nach Straßburg und ab 1. Juni 1876 gab es die Renchtalbahn bis Oppenau. Jetzt waren die Zeiten der Rosslastenfahrten vorbei und die Rheintalgemeinden und das Großherzogliche Straßenbau- und Wasserwirtschaftamt zogen es vor, die neuen Transportmöglichkeiten wahrzunehmen. Verladebahnhof für unsere Region war der Bahnhof Windschläg.

## Die Steinbrüche im 20. Jahrhundert

### Bau- und Fahrbetriebe der Gemeinde Ebersweier, Amt Offenburg

Erst nach der Jahrhundertwende, nachdem der einzige noch betriebene Steinbruch in Durbach-Tal aufgelassen wurde, stellte die Gemeinde Durbach den Antrag an Ebersweier, als Ersatz den Steinbruch bei Wiedergrün wieder (ab 1910) zu reaktivieren:<sup>12</sup>

*[...] die Gemeinde Ebersweier besitzt in ihrem Gemeinde-Wald-Distrikt Hardtwald einen alten Steinbruch. Nachdem nun die Schottergrube in Durbach eingegangen ist, wurde von verschiedenen Seiten der Antrag gestellt, den genannten Steinbruch zur Schottergewinnung wieder zu eröffnen.*

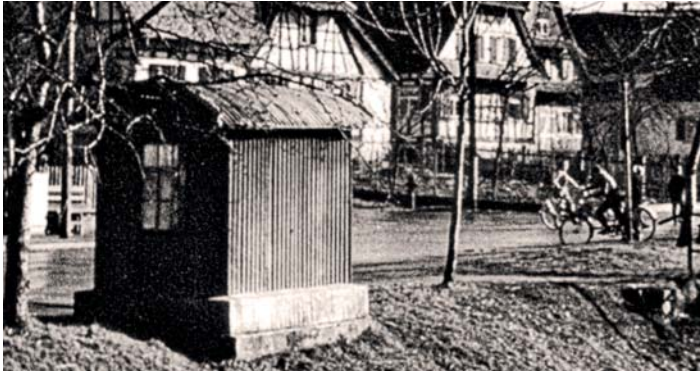
In der heutigen Sitzung sind nun der Gemeinderat Durbach, bestehend aus Bürgermeister Müller, den Gemeinderäten Adam Roth und Josef Benz, Letzterer in Wiedergrün wohnhaft, sowie Bürgermeister Noll von Nesselried erschienen, um in dieser Sache mit dem Gemeinderat Ebersweier zu verhandeln. Es wurde folgendes beschlossen:

*Die Gemeinde Ebersweier räumt der Gemeinde Durbach das Recht ein. Schotter in der hiesigen Steingrube brechen zu dürfen. Wofür dieselbe der Gemeinde Ebersweier den cbm Schotter bzw. Rohmaterial mit 20 Pf vergütet, ohne jede Verpflichtung für den Betrieb des Steinbruchs, in Bezug auf die Einhaltung der gesetzl. Vorschriften, für welche die Gemeinde Durbach, bzw. der Übernehmer der Steinbrucharbeiter haftbar ist. Die Gemeinde Nesselried ist gleichfalls berechtigt, ihren Bedarf an Schotter aus der Steingrube zu beziehen. Der Vertrag mit der Gemeinde Ebersweier und Durbach soll auf unbestimmte Zeit, mit halbjährlicher Kündigung abgeschlossen werden und dem Großh. Forstamt Offenburg zuvor zur Einsicht vorgelegt werden.<sup>13</sup>*

„Unter Bezugnahme auf das Rathausprotokoll vom 9. Januar d.J. Nr. 1 wonach [...] über die Eröffnung des Steinbruchs im Gemeindewald Ebersweier mit dem Gemeinderat Durbach verhandelt wurde, ist nachträglich von Quirin Schregser in Nesselried ein Nachgebot gemacht worden, wonach er der Gemeinde Ebersweier für den Cbm 30 Pf vergüten will. Der Gemeinderat hat aber beschlossen, die Vereinbarung mit der Gemeinde Durbach beizubehalten, wofür die Vergütung zwar nur 20 Pf für den Cbm beträgt, eine Einnahme aber von der Gemeinde Durbach sicherer und einfacher für die Rechnung

Gemeindewaage Ebersweier					Gegenstand <i>Gehaide</i> № 1648	
kg Brutto	kg Tara	kg Netto	Mirr-Druck, Karlsruhe	Verkäufer <i>Biaser</i>	<i>(Hangs)</i>	
2	8	5 1		Käufer <i>Sachwald</i>		
				Datum <i>29.7.68</i>	Waaggeld <i>4.-</i>	
				Waagmeister <i>Jents</i>		

Wiegeschein



Brückenwaage 1903  
Waaghäusle  
(Foto von 1952)

ist. Der Antrag ist alsbald zu entwerfen und zur Unterzeichnung vorzulegen, nachdem zuvor das Großh. Forstamt Offenburg Einsicht hiervon genommen hat.“<sup>14</sup> Derweilen hat man dem vom Großh. Forstamt Offenburg genehmigten Vertrag über die Verpachtung der Steingrube im hiesigen Gemeindewald in dreifacher Fertigung unterzeichnet, zur Weitergabe an den Gemeinderat Durbach und Ankündigung je eines Exemplars an die Gemeinden Durbach, Nesselried und dem Forstamt Offenburg.<sup>15</sup> Die Aktivierung des unteren Steinbruchs bei Wiedergrün wird auch 1911 überörtlich erwähnt: „[...] ein kleiner Steinbruch für Schottermaterial in Domänenärar bei Widergrien wird betrieben“.<sup>16</sup> Hier wurde nun bis zum Ersten Weltkrieg Steinmaterial abgebaut. Aus dem Kassenbuch 1910 wird unter den Einnahmen angeführt: *Durbach 44,20 RM, Nesselried 32,50 RM für 1945 cbm Gemeindekasse Schotter zu 20 Pf. aus der Steingrube 38,70 RM.*

Als Neuerung wurde 1903 mitten im Dorf eine Brückenwaage erstellt und fortan konnte die jeweils erworbene Gesteinsmenge gewogen und nach Tonnen verrechnet werden. Leider sind die noch vor Jahren existierenden Wiegebücher nicht mehr auffindbar.

### Nach dem Ersten Weltkrieg

Ab 10. Februar 1924 wurde der Granitsteinbruch an Ludwig Spinner, Durbach, „Steinlieferungen derselben“, verpachtet. Der Pachtzins betrug „50 Pfennig pro Meter Steine“. Auf Anfor-

derung der Gemeinde, damit überhaupt eine Rechnungsstellung an den Steinbruchbesitzer möglich wurde, mussten Kunden der Gemeinde die Stückzahl mitteilen.<sup>17</sup> Zum Beispiel laut Beleg vom 20. November 1927 des Wegebauunternehmers Michael Vollmer aus Kork hat dieser 300 cbm Stücksteine allein für den Wegebau der Straße nach Nesselried aus diesem Steinbruch bezogen.

Dazu steht im Protokollbuch 1927, S. 25 GAE: *Vom Steinbrecher Spinner wurde für die Gemeinde Nesselried gelieferten Steine aus der hiesigen Grube der Betrag von 50 RM gefordert.*<sup>18</sup>

Im Bericht<sup>19</sup> über die am 9. Oktober 1934 stattgefundene Revision bei den *Bau- und Fahrbetrieben der Gemeinde Ebersweier/ Amt Offenburg* wird u. a. beanstandet, dass der Abraum zu weit vorne stehe und die Wand teilweise zu steil abgebaut werde. Deshalb sei ein Schutzstreifen von 1,5 m Breite zwischen Abraum und Wand freizuhalten. Der Böschungswinkel der Gesteinswand darf 60° nicht überschreiten, die beschädigte Umzäunung ist auszubessern und Zugang-Verbotstafeln sind aufzustellen. Dieser Bericht über eine Revision des Steinbruchs zu Ebersweier 1934 zeugt von dem jahrelangen Abbau, der jedoch noch vor Kriegsbeginn mangels Nachfrage nach Gesteinsmaterial endgültig eingestellt wurde.

Auch die Gemeinde Ebersweier suchte nach dem Aufschwung (1923–1928) den bequemeren Weg und bestellte benötigtes Steinmaterial von Fremdsteinbrüchen zum Standort Güterbahnhof Windschlag. So geschehen, sechs Jahre nach dem Ersten Weltkrieg, als die Straße nach Windschlag mit Schotter und Steinen erneuert werden musste. Das waren die Hartsteinwerke „Vulkan“ in Haslach (Rechnung vom 28. Februar 1925 an die Gemeinde) und die Renchtäler Porphywerke, Werk Hubacker (Bestätigung des Auftrags für 40 cbm Flickschotter nach Station Windschlag vom 11. Mai 1927).

Diese Betriebe lieferten wesentlich günstiger, da sie das Steinmaterial nach Aufbereitung direkt auf die Schienen brachten.

Die Gemeinde hatte das Grundstück nach Stilllegung des „unteren“ Steinbruchs und nach Kriegsende an den Staat veräußert; der hat es wiederum als Austauschfläche an einen Botenauer Bürger verkauft. Die Gemeinde wollte u. a. mit der Veräußerung das benötigte Geld für die Wasserversorgung zusammen bekommen.

Ebersweier wie auch Offenburg und die umliegenden Dörfer erlebten Brandschätzungen und Zerstörung ihrer Behausungen im Dreißigjährigen Krieg, im Holländischen Krieg 1672–1679 und im Pfälzischen Erbfolgekrieg 1688–1692 über ein Jahrhundert, sodass von der Bausubstanz meist nur noch die Keller



übrigblieben. Und die konnten beim Wiederaufbau wieder verwendet werden. So ist davon auszugehen, dass ein Großteil der Ebersweierer Gebäude im inneren Dorfbereich noch über die Mauern und Fundamente aus dem Mittelalter verfügt und deren Baumaterial so aus den Ebersweierer Granitsteinbrüchen stammt. Einige Keller-Mauerwerke wurden besucht:

- Pfarrhaus (um 1600) erstellt mit spätgotischem Gewölbekeller; Außenmauerwerk vom mittleren Steinbruch
- Paul Kuderer, Kelleraußenwände Granit vom mittleren Steinbruch, vermutlich weit vor 1729 erstellt, geschnittene Tafel mit Jahreszahl 1729 (Wiederaufbau) liegt vor
- Alex. Kuderer und Rob. Vogt, Wiesenstraße, Schlusstein 1641, Granitsteine vom mittleren Steinbruch und beträchtliches Material von den Abraumhalden des Bergwerks an der Südseite
- Kuderer Helmut, Schulstraße, hier wurden die Sandsteingewänder des ehemaligen Gasthauses Kreuz neben dem Rathaus (Abbruch Ende des 19. Jhd.) beim Bau verwendet
- Kirchenmauer an Bohlsbacher Straße mit Granitgestein aus Steinbruch vor Wiedergrün
- Mauer zwischen Pfarrhaus und Kirche, teilweise Granitporphyr vom Hardtwald, jedoch auch viel zusammengetragenes Steinmaterial, hauptsächlich Sedimentgesteine (Arkose) aus der näheren Umgebung
- Wiedergrün bei Theo Wörner; Stallgebäude jetzt Unterstellraum, rückwärtige Wand zum Hang Granitporphyr vom mittleren Steinbruch



*Schlussstein, gefunden bei den Umbauarbeiten des Anwesens Robert Vogt, jetzt Alexander Kuderer. Datum und Inschrift 16 FR – SP 41*



*Limonit Brauneisen (FeOOH)  
(Sammlung u. Foto hlh)*

## Bergbau

Da das Terrain des Ebersweierer Wald Vorkommen von Brauneisen in Form von Spalten und Einschlüssen im freigelegten Granit vermehrt aufweist und im südwestlichen Bereich des Ebersweierer Hardtwaldes Erzgänge laut geologischer Karte

lagen, erfolgen nun Auszüge aus dem Reisebericht, veröffentlicht im Jahr 1794 vom Schneeberger Bergbaubeamten August Beyer, geb.1746, der 1788 im Auftrag des Markgrafen das Bergwerk, das dann drei Jahre später den Betrieb einstellte, sowie den Aufbereitungsort besichtigte.<sup>20</sup>

*Von dem Dorfe Durbach, eine Viertelstunde gegen Mitternacht auf der nordöstlichsten Seite des Gebirges, und schon in einer ansehnlichen Höhe desselben in einer Bergschlucht, liegt eine Markgräfl. Badensche Eisensteingrube, Antonia genannt.*

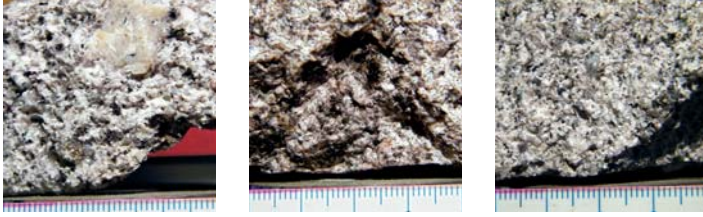
Die Streichrichtungen der Stollen, jeweils zwei übereinander, der untere neun Meter tiefer, verlaufen entsprechend der Geologischen Karte.

*Der Gang ist ab- und zufallend, fünf Zoll bis ein halbes Lachter<sup>21</sup> mächtig, und besteht aus braunem glasköpfigen Eisensteine mit theils gelber, theils brauner Ocher (FeO(OH) und eingemengten aufgelöseten Theilen sowohl von der hangenden als liegenden Gebirgsart.*

Die Erzgänge wurden von Norden her durch zwei Stollen (Mundlöcher) aufgeschlossen. Das Feld über dem oberen Stollen war zu dieser Zeit schon abgebaut, ebenso der größte Teil des zwischen beiden Stollen gelegenen Feldes. Auch versuchte man die Erze bis neun Lachter (15 m) unter die Sohle des tiefen Stollens abzubauen, doch schlussendlich zwang Wassereintritt zum Einhalt. „Weil aber der Gang sich sodann verunedelt hat, und man beym fernern Forttriebe der Stellörter endlich an dem südwestlichen Abhange des Gebirges wieder zu Tage herauskommen seyn würde, so hat man die ...../:.....abgebauet, und sodann, um das theure Holz zur Unterhaltung der Zimmerung zu ersparen, die ganze Preßbaue samt den Stölln zu Bruche gehen lassen.“

1891 wurde die Grube nach vollständiger Ausbeutung geschlossen und das begehrte Erz konnte nicht mehr zur Aufbereitungsstätte ins Hammerwerk Bühlertal mit Pferdefuhrzeugen transportiert werden.

*„Vom Städtchen Bühl, drey Viertelstunde gegen Morgen, im Gebirge, befindet sich ein Markgräfl. Badensches Hammerwerk, welches von dem Thale, in welchem es liegt, das Bühlerthal genennet wird. Der Eisenstein, welcher hier verschmolzet wird, besteht größtentheils aus faserigem braunen Eisensteine oder braunen Glaskopf von den Gruben am Wolfshag<sup>22</sup> und bey Durbach.“.../:.. „Jeder Abstich giebt 12 bis 15 Centner Masseisen*



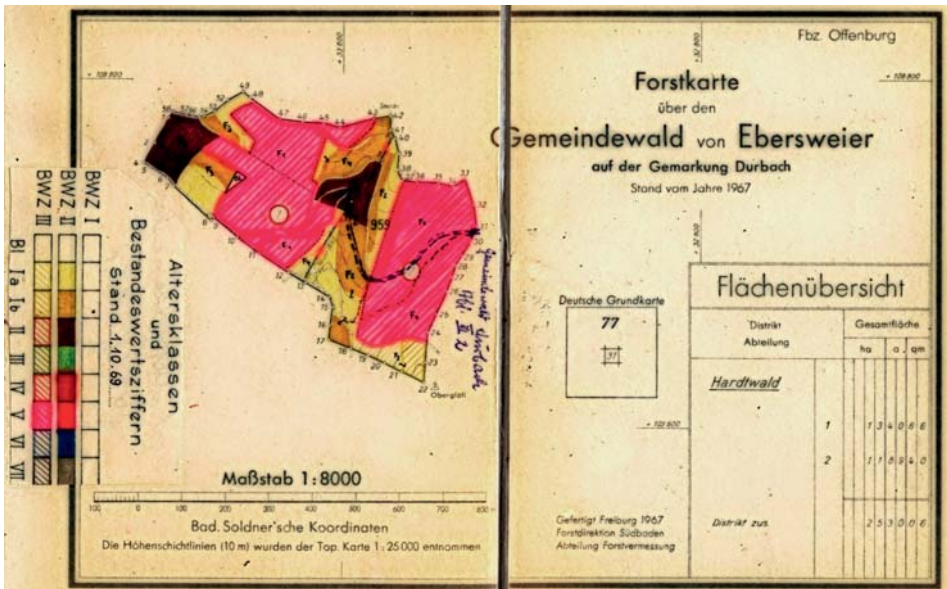
(v. li. n. r.) Gesteinsproben vom Steinbruch vor Wiedergrün, mittlerem und Historischem Steinbruch

(Eisenklötze zur Weiterbearbeitung) oder Roheisen, aus welchem entweder sogleich Sand- und Leimgußwaaren gemacht, oder nachher Stabeisen gefrischet wird.“...../:. „Dieses und die drey übrigen Markgräfl. Badenschen Hammerwerke, deren in Folge weiter Meldung geschehen wird, sollen jährlich über 10000 Gulden Überschuß geben.“

### Der Ebersweierer Wald

Die Gemarkung mit 455 ha Gesamtfläche ist im Verhältnis zu den Nachbargemeinden nicht groß. Und die Waldfläche, die sich auf der Gemarkung befindet, besteht lediglich über 9 ha Wald im Gewinn „In der Bodenrütte“, ehemals im Besitz derer von Neveu. Weiterhin gehört dazu ein halber Hektar im Wassergraben, ehemals der Brauerei Jokerst, Bohlsbach, gehörend, jetzt verwaltet durch das Bundesvermögensamt. Dieses Wald-

Forstkarte von 1967 vom Ebersweierer Wald auf Durbacher Gemarkung



stück ist mit Schützengräben, aus der französischen Besatzungszeit stammend, durchzogen. Im Gewann „In der Bodenrütte“ befindet sich auch mit 217,5 m über NHN die höchste Erhebung der Gemarkung Ebersweier.

Auf Gemarkung Durbach liegt der Ebersweierer Hardtwald. Nach Aufteilung des Genossenschaftswalds Hardtwald 1805 an die teilhabenden „Genossen“ von Nussbach bis Appenweier erhielten die Ebersweierer den ihnen zustehenden Anteil von knapp 32,5 ha, der aber 1815 durch Ausstocken und Anlegen einer Rebfläche von 9,5 Morgen (3,42 ha) auf 29 ha reduziert wurde.

Der Wald lieferte Jahrhunderte das Bau- und Brennholz, Steinmaterial zur Gründung und Befestigung, Nahrung in Form von Bucheckern, Beeren und Pilzen sowie auch Fleisch, und er diente als Weide für die Hausschweine sowie als Zufluchtsort.

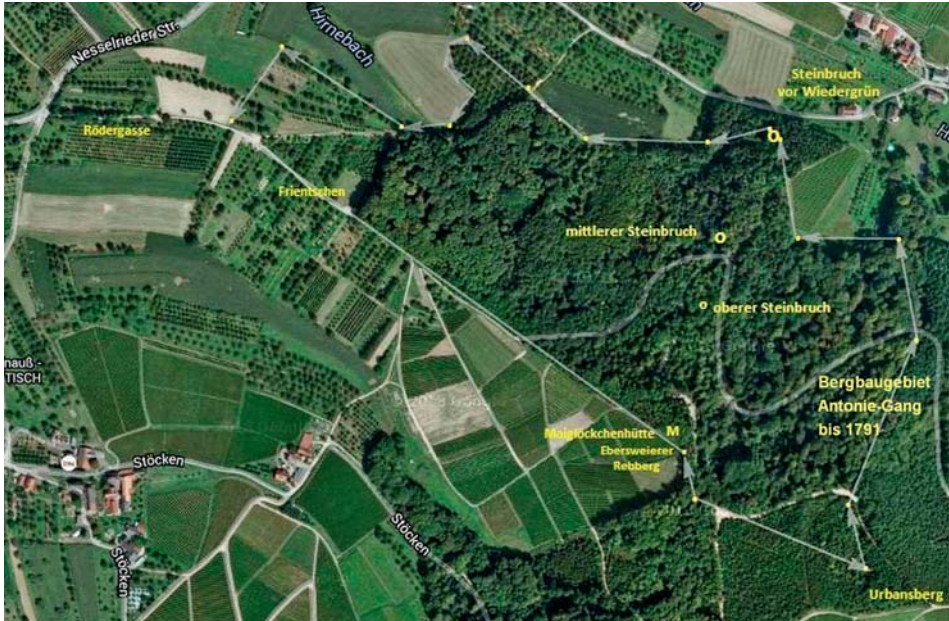
Die Gesamtfläche des Hardtwaldes wurde durch Ausstockungen weiter reduziert; so wurden 1935/36 als Ersatzfläche für den Exerzierplatz 1,6 ha und insgesamt bis 1948 weitere 2,07 ha ausgestockt und zu Feldern umgewandelt.

Heute hat der Wald mit 25,3006 ha vorhandener Waldfläche nur noch die Funktion eines Naherholungsgebietes und dient als Holzlieferant. Er gehört zum Distrikt III des Durbacher Hardtwaldes, Ebersweierer Hardt Lagebuch Nr. 959. Der Wald des Gesamtortes wurde in den vergangenen Jahrzehnten teilweise massiv durch Unwetter, wie 1976/77 mit Eisbruch und um die Jahrhundertwende durch die Stürme Lothar und Willi, verwüstet, doch der Teil Ebersweierer Hardtwald wurde bei allen drei Naturgewalten als heile Insel inmitten eines Kahlschlags fast grenzgenau verschont.

### **Wald im Wandel**

Der Ebersweierer Hardtwald war bis auf die Steinbruchzufahrten relativ schlecht erschlossen. Breite Zufahrtswege waren ja nicht notwendig, da in der Regel nur Kurzholz vorwiegend zur Brennholznutzung transportiert werden musste. Heute sind der Hauptweg sowie die Waldwege zeitgemäß ausgebaut und mit Lkw befahrbar.

Er ist ein reiner Laubholzwald und aufgeforstet wurde verstärkt mit Kastanienbäumen (aus Nostalgie) und Roteichen und im schattigen Unterbereich mit Hainbuchen. Das Bild des Waldes hat sich gewandelt, früher ein „Brennholzwald“, jetzt ein Hochwald. Der Wald wurde in geringer Zeit vom Mittelwald zum Hochwald überführt, denn der Bedarf hatte sich grundle-



gend geändert: Heute braucht man keine Kastanienstecken mehr für die Reben und kein Kastanienholz für Pferde- und Kuhfahrzeuge, denn die wurden nicht mehr benötigt und die Holzleitern wurden durch Aluminiumleitern ersetzt. Um die Jahrhundertwende (1900) gab es im Dorf noch zwei Küfer- und zwei Wagner-Handwerksbetriebe; 100 Jahre später wurden die letzten Leitern aus Holz gefertigt. Der Fachwerkbau (mit verbautem Holz) kam zum Erliegen und das Brennholzschlagen war ein Relikt aus alten Zeiten, denn das Brennholz wurde in den letzten fünf Jahrzehnten durch billiges Erdöl ersetzt.

Der Ertrag aus dem Hardtwald kann derzeit mit fünf bis acht Festmeter pro ha und pro Jahr beziffert werden. Davon ist heutzutage der Brennholzanteil prozentual wieder angestiegen; eine Besinnung auf die Nachhaltigkeit des Brennmaterials Holz gegenüber anderen versiegenden Brennstoffen (die nun teuer werden) ist hier zu verzeichnen.

*Ebersweierer  
Hardtwald (graue  
Grenzlinie)*

## Anmerkungen

- 1 Ruthe = 3 m, 1 Quadrat Ruthe = 9 qm, 1 Kubikruthe = 27 cbm = 1000 Kubikfuß, 1 Kubikfuß = 0,027 cbm, 20 Kubikfuß = 0,540 cbm
- 2 Unter „Brauneisenerz“ wurde abgebaut: Hämatit (roter Glaskopf, Eisenglanz  $\text{Fe}_2\text{O}_2$ ), Limonit (Brauneisenerz, brauner Glaskopf  $\text{FeOOH}$ ), Pyrolusit (Brauneisen  $\text{MnO}_2$ ), Psilomelan (schwarzer Glaskopf  $\text{MnO}_2$ ).
- 3 GAD Durbacher Hardtwald-Rechnungsbuch, 1807–1818, Rechnung-Nr. 25

- 4 „Das Jahr ohne Sommer 1816“ und die daraus hervorgerufene Hungersnot in den folgenden Jahren
- 5 GAE Beilagenbuch zum Kassenbuch, 1834, Nr. 33
- 6 GAE Beilagenbuch zum Kassenbuch, 1841, Nr. 25
- 7 Die Gemeinde, obwohl ab 1805 Eigentümer, hat die Verwaltung der Steinbrucherträge über das BMA Durbach bis 1825 bearbeiten lassen. Zwischen 1825 und 1831 liegen bei beiden BMA keine Bücher und Aufzeichnungen vor.
- 8 GAE Beilagenbuch zum Kassenbuch, 1877, Rechnung im Nr. 66
- 9 StAF B728/1 659
- 10 Rödergass ist heute die Nesselrieder Straße, der Frientschenweg heißt Rödergass ab der Kurve
- 11 aus Akte B 728/1 Nr. 657 StA. Freiburg
- 12 GAE Protokollbuch, Protokoll Nr. 03 vom 30. Jan. 1910, Top 3
- 13 GAE Protokollbuch, Protokoll Nr. 01 vom 09. Jan. 1910, Top 1
- 14 GAE Protokollbuch, Protokoll Nr. 03 vom 30. Jan. 1910, Top 3
- 15 Beiträge zur Statistik der inneren Verwaltung des Großherzogthums Baden, 1867, 25. Heft, S. 31
- 16 Der badische Rebort Durbach in seiner wirtschaftlichen Entwicklung v. Dr. Eugen Weiß, 1911, Einleitung S. 4
- 17 GAE XI, 2/10, 1927
- 18 GAE Kassenbuch, Einnahmen 1928, Nr. 30
- 19 GAE XI, 2/10, 1934
- 20 Beytraege zur Bergbaukunde, Dresden 1794, August Beyer (1746–1806), Seite 20–25
- 21 Ein Lachter sind 1,80 Meter (eine Mannesgröße)
- 22 nordwestlich vor Oberkirch